

Ausländische Bekenntnis-Forschung.

- Révész J.: Kálvin az 1564-i nagyenyedi zsinaton. Cluj 1934. (Calvins Lehren auf der Enyeder Synode von 1564.)
- Révész J.: A Debrecen-Egervölgyi hitvallás és a Tridentinum. Budapest 1934. (Die Confessio Ecclesiae Debreciensis und das Tridentinum.)
- Lehmann K. J.: Konfesja Sandomierska. Warszawa 1937. (Die Sandomierer Konfession.)

Die Reformationsgeschichte der mittel- und ost-europäischen Länder ist bis vor nicht langer Zeit hauptsächlich nur in allgemein historischer, politischer und literarischer Beziehung erforscht worden; theologische Probleme wurden selten und auch dann nur beiläufig erörtert. Und doch spielten gerade solche Probleme in der Reformationszeit eine sehr große Rolle; insbesondere in den Konfessionen. Neuere Forscher widmen sich daher mit Vorliebe diesen Fragen, denn sie sind mit Recht der Meinung, daß die Aufdeckung der äußeren und inneren Zusammenhänge zwischen den vielgestaltigen theologischen Lehren der Reformationszeit und ihrer Auswirkung in den einzelnen Ländern, uns ein völlig neues, klareres Bild der Reformation vermitteln wird, als wir es bisher besaßen.

Als Bahnbrecher und Wegbereiter dieser neuen Einstellung darf wohl, in jenem Raume Europas, der führende ungarische Reformationshistoriker, Prof. J. Révész, der vor kurzem zum Bischof von Debrecen gewählt, verdiente Forscher angesprochen werden, dessen 1915 erschienenenes Buch: „Die Lehren des Matthias Biró de Déva“ die erste reife Frucht auf dem jungen Baume dieser neuen Erkenntnis und Methode war. Nach weiteren, zahlreichen, in ähnlicher Richtung vorstoßenden Untersuchungen begann sodann Prof. Révész seine Aufmerksamkeit der Entstehung und dem Inhalt der ungarischen Glaubensbekenntnisse zu widmen, und auch diese Bemühungen führten zu äußerst wertvollen Einsichten, wie es die vorliegenden zwei tiefeschürfenden Schriften es beweisen. Beide haben auch für die Schweiz Interesse, zeugen doch beide von einem unaufhaltsamen Vordringen der Zürcher und Genfer Lehren bei den Ungarn.

Die vielfältigen Beziehungen der ungarischen Reformatoren zu Bullinger färbten begreiflicherweise auch auf ihre Lehren ab und richteten ihre Blicke bald in erhöhtem Maße auf Genf, nachdem Bullinger mit Calvin 1549 im „Consensus Tigurinus“ für die „helvetische Reformation“ eine gemeinsame Plattform zu schaffen verstanden hatte. Führend blieb allerdings einstweilen noch Bullingers Einfluß. Er sandte ungarischen Theologen nicht nur Entwürfe des „Consensus“ zur Begutachtung zu, sondern verfaßte für sie eine in der Schweiz unbekannt gebliebene, in Ungarn aber von zwei Druckereien zu gleicher Zeit herausgegebene „Summa“ der theologischen Ansichten und der Kirchenordnung in Zürich, während er, ebenfalls für Ungarn, von seinem Schwiegersohn Ludwig Lavater 1559 die Gebräuche und Institute der Zürcher Kirche beschreiben ließ; eine Darstellung, die unter dem Titel: „De ritibus et institutis ecclesiae Tigurinae“ auch in Zürich, wiederholt gedruckt wurde.

Unter dem Einfluß dieser beiden Schriften rafften sich vor allem die Protestanten in der Gegend von Debrecen und die Siebenbürger Anhänger der Schweizer Richtung auf, um ihre Kirche in bewußtem Gegensatz zu den Lutheranern und zu den Antitrinitariern zu organisieren und auf eine einheitliche Lehre zu stellen. Diesem Ziele diente eine 1559 entstandene Bereinigung der Abendmahlslehre („Defensio orthodoxae sententiae de Coena Domini“), die unter Leitung des

Peter Juhász (Melius) von den führenden Reformatoren jener Landesteile in Nagyvárad vereinbart und im gleichen Jahre von der Pfarrerversammlung in Marosvásárhely als Konfession, das erste ungarisch-reformierte Bekenntnis, angenommen wurde. Diese Konfession ist noch restlos zürcherisch. Die Ungarn ließen sie 1563 in Heidelberg, in deutscher Übersetzung, drucken, und es ist bezeichnend, daß das einzige bisher ermittelbar gewesene Exemplar dieser „Beschluß und Form der Lehr von Testament und Abendmahl ...“ betitelten Schrift sich in der Zentralbibliothek Zürich befindet.

Die Einigung auf eine bereinigte Abendmahlslehre genügte freilich auf die Dauer nicht. Das energische Auftreten der Lutheraner ergab die Notwendigkeit einer allgemeinen helvetischen Konfession, und weil eine solche in Zürich noch nicht bestand, griff die Synode der Pfarrer in der Obertheißgegend in einem gewissen Gegensatz zu Juhász in Debrecen, zu der „Confessio Christianae Fidei et eiusdem collatio cum papisticis haeresibus“ des Theodor Beza in Genf, die die Grundlage der Tarcaler Konfession von 1562 bildete und 1563 als „Compendium doctrinae christianae“ im Druck erschien. Diesem Beispiele folgten die Siebenbürger Reformierten auf der Tordaer Synode von 1563. Ein Jahr später (1564) vereinigte der König alle Evangelischen Siebenbürgens auf der Synode von Nagyenyed, um sie auf eine Lehre zu einigen. Die „Helveten“ schlugen Calvins „Optima in eundae concordiae ratio“ als Ausgleichsbasis vor, doch die Lutheraner waren für eine solche Lösung nicht zu haben, und so wurde die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der siebenbürgischen helvetisch-reformierten Kirche ausgesprochen. Diese Erstarkung der Siebenbürger Reformierten führte bald auch im ungarischen Gebiete jenseits der Theiß mit Debrecen als Zentrum, zur Organisierung der reformierten Kirche. Der Einbruch anti-trinitarisch-anabaptistischer Lehren machte eine straffere Zusammenfassung aller Kräfte nötig, und so wurde in den Tagen vom 24. bis 26. Februar 1567 in der konstituierenden Synode von Debrecen die reformierte Kirche beider Theißufer, mit dem Zweiten Helvetischen Bekenntnis als Grundlehre, errichtet. In diesem Bekenntnis fanden sich die Bullinger- und die Calvin-Anhänger einträchtlich zusammen.

Einige Jahre vor dieser endgültigen Lösung schuf Juhász ein eigenes Bekenntnis, das wohl die umfangreichste Konfession der Geschichte ist und das Ziel verfolgt, das menschliche Leben wirklich neu zu organisieren und in geschlossener Einheit zu regeln. Zu diesem Zwecke behandelt es nicht nur theologische Probleme, die Forderungen der Moral und Fragen der Kirchenverfassung und -administration, des Gottesdienstes, der Zeremonien, der Gebräuche und Überlieferungen in breitester Einläßlichkeit, sondern es vertieft sich auch in eherechtliche, politische, ökonomische, ja sogar in psychologische und psychopathische Probleme, Hexenfrage usw. Diese 1562 erschienene „Confessio Ecclesiae Debreciensis“, die in Müllers „Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche“ stark gekürzt, auf den Seiten 265 bis 376 als „Erlauthaler Bekenntnis“ zu finden ist, erfährt in der stattlichen Untersuchung von Prof. Révész das erste mal von einem universell gebildetem Geiste her jene scharfe Beleuchtung, die dieses eigenartige Werk schon längst verdient hätte. Verfolgte doch dieses Elaborat des Bischofs Juhász nichts Geringeres, als die Überzeugung des Kaisers, der in Trient energisch für die Aussöhnung mit den Protestanten sprach, daß diese aus der Kirche nicht ausgeschieden seien, sondern wahrhaft katholisch blieben und daß die Lehren der Reformatoren von den wahren Lehren und Traditionen der alten Kirche in bezug auf das Wort Gottes nicht abweichen. Prof. Révész gelingt

es auch nachzuweisen, daß Calvins Einfluß in dieser Schrift noch sehr gering ist, dagegen die kirchlichen Formen und der Lebensstil der Reformation sich darin in zürcherischem Geiste spiegeln. In diesem Sinne wirkte die Konfession noch lange Zeit hindurch erzieherisch und festigend. — Die beiden Schriften weisen ein solches Maß von umfassender Belesenheit, Bildung und Durchdringungsfähigkeit auf, daß wir mit großer Spannung dem Erscheinen der großen ungarischen Reformationsgeschichte harren dürfen, die uns Bischof Révész demnächst schenken wird.

Ganz im Sinne der Révészschen Methode dringt K. J. Lehmann zu den theologischen Wurzeln der Sandomirer Konfession vor, die nach mehreren privaten Glaubensbekenntnissen der schweizerisch orientierten polnischen Reformatoren, das 1570 angenommene offizielle Glaubensbekenntnis der Klempolen wurde, das polnisch-evangelische Einigungsbekenntnis werden wollte und bisher für eine polnische Übersetzung des zweiten helvetischen Bekenntnisses galt. — Lehmann zeigt, daß die Confessio Helvetica Posterior in Polen tatsächlich schon 1566 Eingang gefunden hat; Bullinger hat selbst mehrere Exemplare dieses Werkes an führende Persönlichkeiten Polens versandt, und diese beauftragten den Senior der Klempolen, Christoph Trety (Thretius), die Schrift ins Polnische zu übersetzen. Thretius hat aber keine wörtliche Übersetzung geboten, sondern schuf, wie Lehmann es überzeugend nachweist, auf Grund der Zürcher Ansichten ein Vermittlungswerk, das alle Evangelischen Polens in einer Kirche vereinigen sollte. Dabei machte er reichlich Kompromisse, ja noch mehr: er stellte zwei Artikel von unausgeglichenen Anschauungen über das Wesen des Abendmahls nebeneinander. Zudem stellte er die lutherische Ordnung des Gottesdienstes in den Vordergrund und hat sogar die Privatbeichte anerkannt. Im Lichte dieser Erkenntnisse werden wir unsere Ansichten über Bullingers Einfluß auf die Polen und besonders über die Abhängigkeit des Thretius von Zürich stark korrigieren müssen. In Polen hegte man aus patriotischen Gründen den Wunsch nach einer „Confessio Polonica“, es fehlte jedoch der Mann, der alle religiösen Kräfte zu vereinigen vermocht hätte, und so gelangten nicht einmal die einzelnen Richtungen zur Anerkennung. Lehmanns Dissertation zeigt diese Entwicklung eindrucklich, klar und unter Aufwendung eines aner kennenswerten Fleißes.

Leo Weisz.